

Kunsttherapie:

Karl Hörmann

| | |
|--|-----|
| Victoria Brockhoff: Malen am Krankenbett. Zur Maltherapie in der Nosologie | 123 |
| Rudolf Burkhardt: Musikmalen - eine psychotherapeutische Methode | 155 |
| Udo Scheel: Offene Werkstatt Bildende Kunst | 167 |
| Sabine Fitz: Farbe und Form in der Therapie von Kindern und Jugendlichen | 175 |
| W. Becker-Glauch/A. Bernzen/A. Schramm: Zeitliche und lebensgeschichtliche Aspekte der Kunsttherapie | 187 |
| Anhang | 199 |

ERFAHRUNGSAUSTAUSCH ZU GEMEINSAMKEITEN UND UNTERSCHIEDEN ZWISCHEN AKUSTISCH, OPTISCH UND MOTORISCH GESTALTETEN KÜNSTLERISCHEN THERAPIEN

Die Einführung des Zusatzstudiengangs Musiktherapie an der Universität Münster war 1985 in ein Stadium greifbarer Nähe gerückt - nachdem schon sehr früh die den interdisziplinären Studiengang Musiktherapie mittragenden Säulen Medizinische Fakultät und Fachbereich Philosophie, dem das Musikwissenschaftliche Seminar angehört, zugestimmt hatten, konnte auch der aus der ehemaligen Pädagogischen Hochschule hervorgegangene Fachbereich mit dem Fach Musikpädagogik, wo die Bemühungen um die Einrichtung dieses Zusatzstudiums seit 1979 andauern, gewonnen werden, so daß schließlich die Beschlüsse aller drei beteiligten Fachbereiche dem Ministerium zugestellt werden konnten. Dieses hat den Studiengang am 30.9.1986 genehmigt.

Angesichts dieser Erwartungen, aber auch in Anbetracht eines zunehmenden Interesses an Psychotherapiemethoden, das sich sowohl in klinischen Bereichen als auch in der Kreierung neuer Studiengänge zeigt, erschien es angebracht, zu einem Erfahrungsaustausch einzuladen, in dem nicht nur Musiktherapeuten vertreten sind. Schließlich stellt sich in der Arbeit mit Hilfe Suchenden immer wieder aufs neue heraus, daß nicht jedes Mittel für jedermann angezeigt ist. Selbst dort, wo ein Medium oder eine Arbeitstechnik oder eine bestimmte Verfahrensweise zunächst Wirkungen zeitigt, bedeutet dies keineswegs, daß das auch weiterhin so sein wird. Flexibilität und Einfühlungsvermögen sind über die Beherrschung des speziellen Metiers hinaus somit grundlegende Voraussetzungen zur Ausübung auch des musiktherapeutischen Berufs. Obgleich der Umgang mit Musik im Hören, Singen und Musizieren vielfältig gestaltet werden kann, mag es doch vorkommen, daß andere Medien in bestimmten Problemsituationen geeigneter sind. Die Entscheidung, was dem Klienten geraten bzw. mit ihm angegangen werden soll - eventuell ist er bei einem Kollegen einer "anderen Fakultät" besser untergebracht

-, setzt die Kenntnis der verschiedenen in Frage kommenden Therapierichtungen voraus.

Tanz- und Kunsttherapie arbeiten nicht selten mit Musik. Es liegt daher nahe, das Gemeinsame der einander benachbarten Künste Musik, Tanz und Bildende Kunst zu eruieren und ihre spezifischen therapeutischen Effekte herauszustellen. Diesen Zweck wollte das Symposium zur Musik-, Kunst- und Tanztherapie verfolgen. Da diese drei Künste sich im Grunde hauptsächlich darin unterscheiden, daß mit unterschiedlichen Sinneserfahrungen gestaltet wird, Gestalten aber ein Ausdrücken von Ideen, Erfahrungen usw. meint, lassen sich in der therapeutischen Situation mit der Akzentuierung des akustischen, optischen und motorischen Sinnes jeweils eigene Effekte erzielen. Als Ziel dieses Symposiums von Vertretern der beteiligten drei Künste war angestrebt, miteinander ins Gespräch zu kommen und zu erkunden, welchen Stellenwert den verschiedenen Formen und Gestaltungen von akustischem, optischem und motorischem Material in der Arbeitsweise des Musik-, Kunst- und Tanztherapeuten zukommt.

Ogleich ein solcher Erfahrungsaustausch sich auch am "grünen Tisch" vollziehen könnte, wurden in diesem Symposium verschiedene Veranstaltungsformen gewählt, die die Teilnehmer nicht nur in die Rolle von Zuhörern drängen, sondern sie - wenn vielleicht auch nur ansatzweise - mit den verschiedenen künstlerischen Bereichen konfrontieren sollte, um auf der Grundlage unmittelbarer eigener Erfahrung und Betroffenheit werten zu können und über das Symposiumsthema hinaus Einblicke in therapeutische Arbeitsmöglichkeiten und Anregungen für die eigene Praxis zu erhalten.

Da Musik-, Kunst- und Tanztherapie selten losgelöst von einem Gesamttherapieplan vorgenommen werden, wurden in einem eigenen Veranstaltungsstrang klinische Grundlagen vorgestellt, die sich von der Vergegenwärtigung der geschichtlichen Dimension von Musik und Medizin über Diagnose und Gruppentherapie und psychiatrische Aspekte der Musik-, Kunst- und Tanztherapie bis zum Autogenen Training unter dem Einfluß von Musik erstreckten. Leider haben nicht alle Referenten sich dazu entschließen können, dem Wunsch eines Großteils der 430 Teilnehmer nachzukommen, die Referate bzw. Workshop-Konzepte bzw. Protokolle der Diskussionsrunden für den vorliegenden Sammelband zur Verfügung zu stellen. Besonders bedauerlich ist, daß keine der vier Kursleiterinnen zur Tanztherapie sich in der Lage sah, über ihre zweitägigen Workshops zu berichten. Aus diesem Umstand heraus, der ein Licht auf die noch wenig gefestigte Konsolidation dieses Gebiets zu werfen scheint, und wegen des im-

mensen Teilnehmerinteresses an der Tanztherapie führen die beiden Verbände "Gesellschaft für Musikpädagogik e. V." und "Musiktherapie e. V." in Zusammenarbeit mit der Deutschen Sporthochschule Köln im dortigen Institut für Musik- und Tanzpädagogik vom 4.-6. Dezember 1987 ein Symposium zur Musik- und Tanztherapie durch.

Das im Tagungsprogramm (s. Anhang) zu findende Thema "Das Lied in der Therapie" ergab ein eigenes Buch, das die Erfahrungen aus der musikpädagogischen Tagung der Gesellschaft für Musikpädagogik vom 19.-21. Juli 1985 in der Universität Münster zur "Folklore in chorischer Improvisation und Begleitung" unter Reflexion des z. Z. in der Musikpädagogik kontrovers diskutierten Lieds im Unterricht miteinbezieht.¹

Wegen der zeitlichen Nähe und des thematischen Zusammenhangs der Ausstellung der kunsttherapeutischen Abteilung des Alexianer-Krankenhauses Münster-Amelsbüren vom 21.-27. Februar 1986

-
- ¹ Hörmann, K.: Das Lied in Unterricht und Therapie. Verlag Peter Lang, Bern, Frankfurt, New York 1986
weitere Publikationen des Herausgebers zur Musiktherapie:
- Wahrnehmungsbezogene Musikanalyse. Mösel Verlag Wolfenbüttel 1981
- Musikwahrnehmung und Farbvorstellung. Empirische Grundlagen für Unterricht und Therapie. Lexika-Verlag Weil 1982
- Musiktherapie. In: Bastine u. a. (Hg.): Grundbegriffe der Psychotherapie. edition psychologie Weinheim 1982, 243 ff.
- Musik als Medium zum Helfen und Heilen. In: Neue Musikzeitung 4/1983, 10
- Musiktherapie. Die heilenden Kräfte der Klänge. In: Psychologie heute 12/1984, 40-47
- Entspannungsmethoden als Instrument der persönlichen Entwicklung im Rahmen von Weiterbildung. In: Kurtz, J./Stiefel, R. Th. (Hg.): Managementtraining. Academic Verlag München 1984, 133-170
- Kompetenzen und Grenzen des Therapeuten. Katalysatorfunktion von Musik-, Kunst- und Tanztherapie. In: Neue Musikzeitung 4/1985, 48
- Grundlagen der Musikpsychologie und Musiksoziologie. In: Helms, S./Hopf, H./Valentin, E. (Hg.): Handbuch der Schulmusik. Bosse Verlag Regensburg 1985, 65-94
- Die ästhetische Dimension in der Musiktherapie. In: Zeitschrift für Musikpädagogik, 34/1986, 46-55
- Ein immer noch wenig erforschter Beruf. In: Neue Musikzeitung 4/1986, 49
- Das Berufsbild des Musiktherapeuten. Hopf, H./Rohlf, E. (Hg.): Lexikon der Musikberufe. Bosse Verlag Regensburg 1986

wurde der Einführungsvortrag von Herrn Dr. med. Becker-Glauch mitaufgenommen.

Hermann Rauhe

Der zum 2. Musiktherapie-Symposium - vom 17.-19. Oktober 1986 in der Universität Münster -, auf dem Musiktherapie als erfahrungsorganisierende Musik- und Selbstwahrnehmung vorgestellt wird, vorgelegte Sammelband wurde unter Belassung der von den Autoren angegebenen Diktion und Interpunktion vom Herausgeber mit den EDV-Möglichkeiten des Rechenzentrums der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in das vorliegende Layout gebracht. Dem Rektorat der Universität Münster sei für die Zur-Verfügung-Stellung eines Personal Computers herzlich gedankt.

Münster, im September 1986

neue Anschrift

Prof. Dr. Dr. Karl Hörmann
Leiter des Instituts für Musik- und Tanzpädagogik
Deutsche Sporthochschule Köln
Carl-Diem-Weg 2
5000 Köln 41

INTERDISZIPLINÄRE GRUNDFRAGEN DER MUSIKALISCHEN UND THERAPEUTISCHEN WIRKUNGSFORSCHUNG

Die besondere Schwierigkeit der musikalischen und musiktherapeutischen Wirkungsforschung liegt darin, daß das Phänomen Musik nur interdisziplinär erforscht werden kann, denn es gibt kaum eine Wissenschaft, die nicht für irgendeinen Aspekt der Musik zuständig ist: Neben Ästhetik, Geschichte, Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Ethnologie, Erziehungs- und Kommunikationswissenschaft, Kultur- und Verhaltensforschung gilt dies auch für Literatur-, Sprach-, Rechts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaft, Publizistik, Medienwissenschaft, Geographie und Biologie. Bei der Musiktherapie tritt als weitere entscheidende Wissenschaft die Medizin mit ihren Grundlagenwissenschaften (u.a. Anatomie, Physiologie und Pathologie) hinzu. Deshalb kann musiktherapeutische Wirkungsforschung a priori nur interdisziplinär erfolgen, wenn sie einen seriösen Wissenschaftsanspruch erheben will. Da die Musiktherapie meist in Verbindung mit anderen Therapieformen eingesetzt wird, z.B. mit der Tanz- und Maltherapie, und der Musiktherapeut im Team mit Fachärzten, Psychologen, Bewegungs- und Gesprächstherapeuten zusammenarbeitet, erhebt sich die Forderung nach Grenzüberschreitung und Interdisziplinarität in Theorie und Praxis noch dringlicher. Hinzu tritt die Entwicklung der gegenwärtigen Musikszene in Richtung auf audiovisuelle Kommunikation in Form von Videofilmen (z.B. Videoclips vor allem im Popsektor) und szenischen Light-Sound-Show-Interpretationen und die Verkörperlichung und Emotionalisierung der Musikvermittlung und Musikrezeption: Als Reaktion auf die "Entkörperlichung der Musik" (Max Weber) im Verlaufe der abendländischen Musikgeschichte (Harm Wilms spricht von desomatisierender Tendenz) erfolgt seit der Verbreitung des Jazz und seiner afrikanischen Elemente (vor allem im rhythmischen Bereich) und seit der Revolution und Expansion des Rock und Pop eine fortschreitende Resomatisierung (Wieder-Verkörperlichung) und Emotionalisierung unserer Musikkultur insbesondere im Bereich der "U-Musik", der 90% der Musikvermittlung, der Musikszene und des Musikmarktes umfaßt. Wegen der Untauglichkeit des Begriffes "U-Musik" ("Unterhaltungsmusik") sollte erwogen werden, die populäre,